

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 10

Artikel: Von der Düngung der Sandländer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



die Blüthen leicht fallen lasse, oder nicht; ob es zärtlich oder hart sey; ob es ursprünglich aus einem heißen Clima komme, und in was für Boden es am besten tauge. u. s. w.

Je mehrere von diesen Umständen eine Beschreibung umfaßt, desto vollkommener ist sie, und desto deutlicher wird die Kenntniß werden, die sie uns beibringen soll, desto eher wird man im Stande seyn, eine vorkommende Art mit den Beschreibungen anderer Schriftsteller zu vergleichen. Wenn es aber nur darum zu thun ist, die wenigen in einer Gegend bekannten Sorten von einander zu unterscheiden, so halte man sich wenigstens an die merklichsten, durch die Vergleichung einer Art mit der andern leicht zu findenden Unterscheidungszeichen, und bemerke die besondere Natur jeder Art wohl, welches für den Landmann meistens hinlänglich ist.

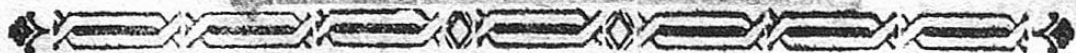
U . . . n.



Von der Düngung der Sandländer.

Man ist in der Wirthschaft nun einmal genöthiget, bei aller Art des Ackerz auf Mistdüngung zu denken, am allermeisten aber bei magerm Sandlande, wo sonderlich fast kein Mist lange anhält, und es ist um so viel beschwehrlicher, wenn es weit entlegen, die Fuhren schwer sind, keine andere Erdart aber, womit man sonst den Sandacker verbessern kann, in der Nähe ist. Daher man auch einem gedüngten Sandlande mehrentheils eine lange Ruhe lassen muß, ehe es wieder reichlich tragen kann. Aus Engeland ist aber eine Art solche Sandländer zu düngen bekannt worden, welche sehr diensam ist. Es ist
nemlich

nemlich bekannt, daß der Buchweizen, oder das Heidekorn auf dem allerschlechtesten Acker wenigstens aufwächst, obwohl es eben nicht allezeit reife Frucht bringt: allein es ist dieses auch hier der Zweck nicht, wenn man ihn zum Düngen auf den Sandacker säet. Denn so bald er auf ist und blühet, so wird er mit einer Walze, oder umgekehrten Egge nieder geschleift, sogleich umgepflüget, und mit Erde bedeckt. Nach ungefehr 4 Wochen ist dieses noch zarte Gewächs verrottet, und es gehet davon ein starker Dampf auf. Nach dieser Verfaulung pflügt man das Land zur Saat, besäet es das erste Jahr mit Kocken, ja sogar mit Weizen, und im folgenden mit Gerste. Man kann es das dritte Jahr mit Haber bestellen, oder wieder ruhen lassen, darauf aber wieder so anfangen. Wenn man die wenigen Unkosten für den Buchweizen, saamen gegen die Unkosten für Mist oder andere Düngung hält, so wird man den Vortheil dieses Verfahrens in schlechtem und entlegenem Lande leicht einsehen. Leipz. Samml.



Mittel wider die Räude der Schafe.

Ein Landwirth hat es an 280 Stücken mit dem besten Erfolge gebraucht. Er macht eine Lauge, zu der er auf jedes räudige Schaf 1 1/2 Loth Grünspan, 6 Loth gemeinen Rauchtaback und 1/24 Simri (1/4 Pfund) Camin oder Kienruß nimmt. Erst wird der Kienruß in Wasser eingerührt und angebrühet, worauf man es 12 Stunden stehen läßt. Dann gießt man die Lauge durch Stroh, um sie von dem Ruß zu reinigen. In dieser wird Taback gekocht, und zwar einige Stunden lang, den man alsdann ausdrückt. In die Lauge thut man
darauf